Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 20. April 1827. Nr. 32.

Schriften, veranlaßt durch das Buch: „Die katholische Kirche Schlesiens, von einem katholischen Geistlichen.“

So viel Aufsehen das eben genannte Buch, welches sich in Nr. 63. unseres Literaturblattes vom vor. Jahre beurtheilt findet, in der Provinz, welcher es zunächst angehörte, auch erregt hat, und so gewiß wir erwarteten, es würde besonders in der Partei, gegen welche es gerichtet wurde, nicht an Widerlegungen und Angriffen desselben fehlen; so ist doch dieser Erfolg bis jetzt ausgeblieben. Warnende und scheltende Abmahnungen, gegen Studenten und Gymnasiasten vorgebracht, beförderten die Lectüre der Schrift, und eine polternde Polemik gegen dieselbe verstummte auch nach kurzer Dauer. Die Ermittelung des wahren Verfassers und sogar des Verlegers derselben konnte die allgemeine Vermuthung darüber nicht zur Gewißheit bringen, und der, welcher sich sogar höheres Orts wenigstens als Herausgeber dazu bekannte, wurde von den Forschenden nicht dafür anerkannt. Inzwischen hat sich die öffentliche Zustimmung, welche das Buch bei den Wohlgesinnten aller Parteien erworben, fortdauernd erhalten, und eine bereits erfolgte zweite vermehrte Auflage beweist dessen wohlverdiente, fortdauernde Verbreitung und Theilnahme. Wenn auch von den Erfolgen, die man von einer so ernsten und lauten Stimme der Wahrheit unter günstigeren Verhältnissen zu erwarten berechtigt sein konnte, äußerlich Nichts merkbar geworden; so darf man doch nicht bezweifeln, daß sie so viel mehr im Stillen fortwirken, Manchen aus der langen Verirrung zurückrufen und vielleicht auf einen besseren Weg bringen werde. Schriftliche Widerlegungen sind bis jetzt noch nicht veröffentlicht worden, und man will wissen, daß ein in dieser Absicht gemachter Versuch so ausgefallen sei, daß ihm die Mittheilung an das Publicum versagt werden mußte. Wenn nun sonst der katholische Klerus in solchen Fällen immer schlagfertig zu sein pflegte, so ist jetzt sein Schweigen wohl nur ein Beweis, daß es entweder dem katholischen Klerus in Schlesien zur Zeit an einem tüchtigen Wortführer fehlt, der einer solchen Aufgabe gewachsen wäre, oder daß man im Verborgenen nur so viel geschäfftiger ist, etwas Entscheidendes gegen diese Anregung auszuführen. — Dieser Besorgniß können wir uns kaum erwehren, und erachten daher die bisherige Stille für eine solche, wie sie einem Sturme vorangeht, der losbrechen wird, wenn alle Zurüstungen dazu fertig sind. Aber auch in diesem Falle könnte doch der Erfolg mißlich, oder ein anderer, als der erwartete sein und nicht gefahrlos bleiben, selbst für die, bald klar machen, und bis dahin wollen wir unseren Lesern einige kleine Schriften vorführen, die bisher durch das in Rede stehende Buch veranlaßt sind. Dahin gehört:

1. Erster Sieg des Lichts über die Finsterniß in der katholischen Kirche Schlesiens. Hannover. 1827. 8. 42 S.

Diese kleine Schrift ist dieselbe, welche die A. K. Z. in den drei ersten Numern dieses Jahres unter dem Titel: „Merkwürdige Bittschrift katholischer Geistlichen in Schlesien an den Fürstbischof von Breslau um Reform des katholischen Cultus,“ dem Publicum schon mitgetheilt hat, und deren Inhalt wir daher bei unseren Lesern als bekannt voraussetzen. Da sie offenbar in Verbindung steht mit jenem Buche über die katholische Kirche Schlesiens, wiewohl äußerlich keine Beziehung darauf genommen wird, so liegt die Vermuthung sehr nahe, es liege beiden ein planmäßiges Unternehmen würdiger katholischer Kleriker zum Grunde, dem Katholicismus in der Provinz eine würdigere Gestalt und besonders seinem Cultus mehr Kraft und Wirksamkeit auf die Frömmigkeit im Volke zu erringen. Denn indem sie voraussetzen mochten, jene größere Schrift habe die Gemüther auf die Nothwendigkeit, schreiende Mißbräuche abzuschaffen und dem Gottesdienste eine würdigere Gestalt zu geben, vorbereitet und eine Sehnsucht nach dem Besseren in vielen Gemüthern angeregt; so wenden sie sich, und ganz mit Recht, an ihre nächste Behörde, ob diese vielleicht der öffentlichen Meinung Gehör geben und das erkannte Gute zu befördern geneigt sein möchte. Inhalt und Form der Darstellung sind an sich völlig tadellos, und der juristische Kanon, petere licet, gestattet hier seine Anwendung und muß ihnen auch äußerlich den Schutz sichern, welchen ihre gute Absicht verdient. Sie bitten um die Beförderung eines würdigen Kirchengesanges, um den freien Gebrauch der Muttersprache bei dem liturgischen Theile des Gottesdienstes und um eine Verbesserung des Meßbuchs, und der ganze Vortrag zeugt von Gründlichkeit und Sachkenntniß. Auch sind Ton und Fassung an sich des Gegenstandes würdig, und in keinem Worte verletzen sie die Bescheidenheit und Ehrfurcht, welche dem Vorgesetzten und dem Haupte der Diöcese gebührt. In diesem Allen berufen wir uns auf das Zeugniß der unbefangenen Leser und halten uns ihrer Zustimmung gewiß.

Bedenkt man aber, wie so einsichtsvolle Männer, als wir unsere Bittsteller kennen lernen, mit mathematischer Gewißheit voraussehen konnten, daß jede Zeile eines solwelche den Sturm erregen. Hoffentlich wird die Zeit dieß

chen Inhalts, und unter dieser Adresse abgegeben, ganz erfolglos für die Sache selbst bleiben müsse, und daß auch die billigsten Wünsche dieser Art, wären sie auch als ein letzter Schrei der Noth von der lautesten Stimme der öffentlichen Meinung begleitet, wohl am wenigsten jetzt, da die katholische Kirche offenkundig mit ganz anderen Dingen, als mit Reformen ihres Wesens und ihres Cultus umgeht, Beachtung und Gehör finden würden; so scheint es, die Bittschrift der Geistlichen habe nur zum Zwecke, vor ihrem eigenen Gewissen und vor dem achtungswerthen Publicum einer ganzen Provinz ein öffentliches Zeugniß zu geben und der Zukunft aufzubewahren, daß es zur Zeit der unlautersten Anstrengungen des Katholicismus, sich nicht nur in seinen verhärteten Formen zu erhalten, sondern auch Alles, was im Fortschreiten der Zeit und des allgemeinen Lebens an Gewalt und vermeintlichen Rechten unsicher und wankend geworden, zu erweitern und zu bevestigen, und es in beiden Bestrebungen bis zu den äußersten Punkten kommen zu lassen, ihrer Kirche und ihrem Vaterlande doch nicht an Männern gefehlt habe, die ihre Einsicht mit achtungswerther Freimüthigkeit bekennen und die, was auch der Erfolg davon für sie selbst sein möge, das erkannte Gute redlich wollten. Diese Meinung über das Wagstück unserer Bittsteller dürfte um so mehr die richtige sein, als sie zugleich wissen konnten, daß ihr Schreiben manchem Amtsbruder, wie das Publicum sie aus der „Katholischen Kirche Schlesiens" kennen gelernt, eine sehr willkommene Gelegenheit geben werde, derselben Behörde, an welche jene Bitten gerichtet sind, ihre treue Anhänglichkeit an die alte Versunkenheit, bei der sie es selbst so bequem haben, zu versichern und sich pharisäisch, daß sie nicht sind wie jene, geltend, vielleicht auch angenehm zu machen. Wir müßten uns sehr irren, wenn so Etwas ausgeblieben sein sollte; denn wo sich das Kräftige und Tüchtige zeigt, da tritt auch das Gemeine und Nichtswürdige hervor und sucht die Ehre in der eigenen Schlechtigkeit.

Fragen wir noch, welchen Erfolg diese Zuschrift haben kann, so ist dieser leicht vorherzusehen. So redlich es die Bittenden auch meinen, so werden sie die härteste Zurückweisung erfahren, verstärkt mit dem Vorwurfe demagogischer Umtriebe — damit sich doch diese Redeweise nicht allzu früh antiquire — und eine ernste Züchtigung, daß sie schon eingeständlich reformatorische Schritte bei ihren Gemeinden gethan haben, und sie können von Glück sagen, wenn ihnen nichts Härteres widerfährt, wenn sie nicht aus ihren Aemtern getrieben und aller ferneren Wirksamkeit auf diesem Gebiete beraubt werden. Der entferntere Erfolg ihres Unternehmens liegt in der Hand dessen, welcher auch ein kleines Samenkorn des Guten in der winterlichen Erstarrung beschützen und es zu einem künftigen Aufwachsen bewahren kann. Der Bittenden sind z w ö l f k a t h o l i s c h e Geistliche; wer erinnert sich nicht zugleich an z w ö l f p r o t e s t a n t i s c h e Geistliche in einem anderen Theile der Monarchie, die gewiß in einer nicht minder redlichen Absicht — wie ihnen doch so Etwas immer freistand — auch nur g e b e t e n, aber, öffentlichen Nachrichten zufolge, keine andere Antwort erhalten haben, als die Nachfrage, durch welchen unter ihnen ihre Bitte zur Kunde des Publicums gebracht worden. —

2. Papst Amandus der Große. Eine Vision nach Durchlesung der Schrift: die katholische Kirche Schlesiens, von einem rechtgläubigen Theologen. Breslau, 1827. 8. 32 S.

Amandus wird zum Papste erwählt, und sein erstes Geschäfft in dieser neuen Würde ist: ein freiwilliges Entsagen aller weltlichen Macht und eine völlige Reform der katholischen Kirche. Den Anfang macht eine verbesserte Jugendbildung und besonders eine tüchtigere Vorbereitung der Geistlichen auf ihren Beruf. In diesem ist die h. Schrift ihr Leitfaden, und „nicht mehr werde mit teuflischer Grausamkeit diese heilbringende Quelle alles wahren Lebens den Brüdern verschlossen." — Der Cölibat bestehe fortan nicht mehr! Und damit der katholische Kleriker als Gatte und Vater einen würdigen Hausstand bilden könne, sollen alle Priesterstellen gleichmäßig dotirt werden, und Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe ihre verhältnißmäßig hohen Einkünfte nicht mehr beziehen. Das zeittödtende und so verderbliche Lesen gestifteter Messen verschwindet; überall werde die Muttersprache jedes Landes bei dem Gottesdienste eingeführt und die ganze Liturgie der katholischen Kirche geändert und verbessert, und die Gottesverehrung zur einfachen Würde und Reinheit des Urchristenthums zurückgeführt. Dabei kann aber das bisher übliche Meßbuch ferner nicht mehr gebraucht, sondern muß durch ein neues ersetzt werden. Die Predigt bleibe der Hauptbestandtheil des Gottesdienstes und ein gemeinschaftlicher Gesang begleite sie. Ablässe, Wallfahrten, Rosenkränze, Gelübde, unverständige Anrufung der Heiligen sind abgethan, und mit denselben auch die Weihungen lebloser Gegenstände, der Glocken, des Oels, sowie andererseits die Bannungen und Beschwörungen des Teufels in den Lüften. Die Auflösung aller Klöster und Brüderschaften macht den Beschluß dieser „unwiderruflichen Anordnungen", zu welchen, da nicht Alles auf einmal geschehen kann, noch andere vorbehalten bleiben.

Dieß ist der Inhalt dieser kleinen Schrift, die in ihrer Kürze und populären Fassung dem Volke bestimmt zu sein scheint und bei demselben auch Eingang finden wird. Gegenstand einer Kritik kann sie nicht sein, auch wollen wir den ungenannten Verfasser nicht fragen, w a n n ein solcher Papst kommen werde, sonst müßten wir ihm antworten: nie und zu keiner Zeit, denn vom Stuhle zu Rom kann und wird das Heil nie ausgehen. Eine s o l c h e Vision ist eine leere Täuschung.

3. Freimüthige Aeußerungen über den sittlichen und kirchlichen Zustand Oberschlesiens, allen, welche sich mit diesem Lande näher bekannt machen wollen, vorzüglich der gesammten katholischen und evangelischen Geistlichkeit zur Ansicht und Beherzigung vorgelegt. Theilweise als ein kleiner Beitrag zu der vielgelesenen Schrift: die katholische Kirche Schlesiens, anzusehen. Breslau, 1827. 8. 43 S.

Ein überaus elendes Machwerk, ohne Zweck und Resultat! Wer eine unerfreuliche Bekanntschaft mit Oberschlesien machen will, kann hier erfahren, „daß Unwissenheit in Religion und anderen gemeinnützigen Kenntnissen des Lebens" — jene muß also auch wohl zu den sogenannten

gemeinnützigen Dingen gehören — Liebe zum Trunke, sogar Liebe zum Diebstahle — eine eigene Redeweise! — und Unzucht, dort sehr weit verbreitet, die Einwohner aber doch bei vielem gesunden Menschenverstande, beständig frohes Muthes, im Essen und Trinken sehr mäßig und leicht an alle Strapatzen zu gewöhnen sind. Die kathol. Geistlichkeit lebt zum Theil in der größten Unwissenheit, führt gern ein bequemes Leben, „ihre Ehelosigkeit stiftet mehr Schaden, als Nutzen," hat wenig Anhänglichkeit und Treue gegen den König — das wäre sehr übel! — und ist sehr intolerant, so daß der Name Lutheraner ein Schimpfwort ist. — Besser steht es mit dem evangelischen Theile, doch hat er zu wenig Kirchen und Schulen; dagegen heißt es vom Adel, den Gutsbesitzern, Pächtern und anderen Beamten, daß sie eine wichtige Ursache des Verfalls der Sitten und Religion sind. — Hoffentlich haben unsere Leser an diesen Proben genug; wie aber so vielen Uebeln und Gebrechen abzuhelfen ist, erfahren sie gar nicht. Wozu doch eine solche Schreiberei!?

Während die katholische Kirche gegen die Angriffe, welche sie durch das vielbesprochene Buch erfuhr, noch keinen Bekämpfer aufstellen konnte, eilt — was sie selbst wohl am wenigsten erwartete — ein evangelischer Geistlicher herbei und greift den noch immer unbekannten Verf. in der folgenden Broschüre mit den Waffen der Kritik an.

4. Zur Beurtheilung der Schrift: die katholische Kirche Schlesiens. Von einem evangelischen Geistlichen. Breslau, bei Max und Comp. 1826. 8. 59 S.

Eine marktschreierische Ankündigung des Verlegers wandte dem Büchlein einige Aufmerksamkeit zu; es ist aber an sich höchst unbedeutend, und man erkennt gleich auf den ersten Seiten den jungen unerfahrenen Mann, welchen es drängt, seine nicht längst erst aus den akademischen Hörsälen mitgebrachte Weisheit bei einer Gelegenheit auszukramen, welche ihm die kindische Freude verheißt, ein vorübergehendes Aufsehen zu erregen. Diese Vermuthung wird schon in dem kurzen Vorworte bestätigt, wo der Kritiker eingesteht „nicht so genau bekannt zu sein mit den einzelen Einrichtungen der katholischen Kirche, besonders der schlesischen (die ihm doch ganz nahe ist), daß er überall hätte prüfen und entscheiden können;" die Quellen zur Geschichte des Cultus und der Verfassung der katholischen Kirche, welche in jenem Buche benutzt wurden, sind ihm auch unzugänglich. Wenn er nun gleichwohl seinem Gegner vorwirft, er habe sich nicht durch die Liebe in die Mitte der geschichtlichen Erscheinung gestellt (S. 11), „sein Standpunkt liege vielmehr ganz außerhalb des Katholicismus (S. 14) und er könne daher nicht berufen sein zur Polemik gegen irgend ein bestimmtes Erzeugniß der Geschichte (S. 12), so fehlt es dem einen am Wissen, dem anderen an der Liebe, und der Leser sieht zwei Blinde vor sich, von welchen jeder dem anderen den Weg weisen will. Wir müßten daher besorgen, uns selbst und Andere zu langweilen, wenn wir ihnen überall hin folgen wollten, und es wird genügen, einige Proben von dem Inhalte der kleinen Schrift vorzulegen, und zwar solche, welche der Verf. gewiß selbst für die eminentesten Punkte, für die Silberblicke des Ganzen hält.

Dahin gehört gleich der brillante Anfang über die pragmatische und organische Behandlung der Kirchengeschichte

bis S. 12, womit der Kritiker offenbar zeigen will, er gehöre nicht zu den Gemeinen, sondern zu den Vornehmen in der Wissenschaft, und habe mit ihnen die Höhe der Speculation über die wahre Geschichtschreibung erstiegen. Aber wie kläglich muß doch der ganze Anlauf enden, wenn der Kritiker zuletzt inne wird, daß die Schrift, gegen welche er anrennt, gar nicht in das Gebiet der Geschichte, sondern in das der Statistik gehört, indem sie gar keine geschichtliche Entwickelung, sondern die Darstellung eines gegenwärtigen Moments geben will. — Wie sehr der Vf. recht hat mit dem obigen Bekenntnisse, den Katholicismus nicht genau zu kennen, beweist er selbst am beßten, wenn er S. 18 behauptet, „daß in ihm der urchristliche Typus in einer bestimmten Richtung entwickelt und ausgebildet sei, wie in jeder anderen Kirchengemeinschaft es sich eben so verhalte," und einige Zeilen weiter, „daß die Basis, auf der das ganze katholische System ruht, eben die Stätigkeit der geschichtlichen Entwickelung sei." Denn was das Letztere betrifft, so weiß Jeder, der Etwas von solchen Dingen versteht, daß das Princip des Katholicismus ja keineswegs die Stätigkeit einer Entwickelung, sondern seine Basis vielmehr die Stabilität und Unveränderlichkeit ist, und in Beziehung auf das Erstere ist eben so bekannt, daß der urchristliche Typus im Katholicismus durch ein ganz ungeschichtliches Zurückführen auf heidnische und jüdische Formen entstellt, verunreinigt, mithin in eine ganz abweichende, ja rückläufige Richtung getrieben worden, daß er fortdauernd in dieser beharren und sie zu der allein geltenden machen will, durch Intoleranz und Proselytenmacherei. Hiermit hängt zusammen ein anderer Irrthum, der allerdings Etwas ist an der Wahrheit, um mit dem Verf. zu reden (S. 55), aber zu sehr gemischt mit seiner durchgehenden Verdrehtheit. In dieser nämlich behauptet er S. 56 und 57, „daß beide, Katholicismus und Protestantismus, als zwei in verschiedene Richtungen aus einandergehende eigenthümliche Gestaltungen des christlichen Typus ihrem Grunde und Wesen nach innerhalb des Christlichen liegen, daß darum der letztere, wiewohl ihm unter dem bisherigen Grundformen des Christenthums die relativ höchste Stelle gebühre, die innere Nothwendigkeit des ersteren anerkennt, weßhalb es sein eigenes Interesse erfordere, daß der Katholicismus als Coexistent neben ihm bestehen bleibe." Nimmt man hiermit zusammen den Vorwurf, welchen unser Kritiker seinem Schriftsteller macht, er sei über die Bedeutung des liturgischen Elements im Gottesdienste sehr im Unklaren, wenn er demselben einen sittlichen Einfluß auf die Gemeinde beilege und dadurch den Standpunkt der Beurtheilung ganz verrücke, „indem das Liturgische seinem Wesen nach gar keinen außer ihm liegenden Zweck habe, sondern nur darstellen wolle" (S. 47); so wird sich der Kritiker hoffentlich nicht beschweren, daß wir ihn mißverstehen, wenn wir seine eigentliche Meinung so fassen. Aller Gottesdienst nach dem christlichen Typus hat ein doppeltes Element, ein blos darstellendes (symbolisches) und ein blos mittheilendes (doctrinales), und hierin liegt der Grund von dem Entstehen zweier Parteien, deren jede nur eins von beiden für das wesentliche und höhere, das andere aber für das untergeordnete und niedere hält, und so treten Katholicismus und Protestantismus mit gleich nothwendiger Coexistenz einander gegenüber, und so muß es bei beiden verbleiben. Dieß ist nun

des Kritikers Irrthum, die Wahrheit an demselben dagegen die, daß Symbolisches und Doctrinales sich gegenseitig ergänzen und verständigen, und daher im Gleichgewichte zu einander stehen müssen, oder, wie es die symbolischen Bücher ohne vornehmen Wortschwall ausdrücken, zum christlichen Gottesdienste gehört zweierlei, die Predigt des Evangeliums und die rechte Verwaltung der Sacramente. Mit der eigentlich schneidenden Polemik gegen solche unwissenschaftliche Cruditäten können die Knaben aus seiner Dorfschule dem Kritiker dienen, wenn sie ihm den goldenen Spruch vorhalten: die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geiste und in der Wahrheit, denn der Vater will haben, die ihn also anbeten (Joh. 4, 23.), d. h. welche die Acte der Sinne, welche bisher galten, zu Acten des Geistes erheben. So ist die Unklarheit ganz auf Seiten des Kritikers, nicht aber seines Auctors, und dieser kann ihn dreist fragen, ob er nun durch seinen Schulknaben belehrt, noch dem Klingeln und Räuchern, Kniebeugen, Weihen und Bannen und dem ganzen Beirathe der katholischen Liturgie noch seine „innere Nothwendigkeit" zuerkennt, und ob er befugt sei, so keck darüber abzusprechen.

Die merkwürdigste Stelle des Büchleins ist aber unfehlbar folgende: (S. 19) „eben so gut, wie der Papst weiter Nichts sein soll, als ein römischer Bischof, so ist auch der König von Preußen Nichts weiter, als ein Graf von Hohenzollern; und wenn es sich um den Rechtstitel handelt, unter welchem Papst und weltliche Fürsten regieren, so ist nicht abzusehen, warum der des Papstes nicht jeden Vergleich mit dem aller europäischen Fürsten sollte aushalten können." — So Etwas hat unseres Wissens noch kein katholischer Verfechter der weltlichen Herrschaft des Papstthums vorgebracht, und man wird sich freuen, es von einem evangelischen Geistlichen, wenn auch nur als Nachhall eines berühmten Schriftstellers, zu erfahren. Also das weltliche Reich des Papstes, welches, wie alle Welt weiß, aus erdichteten Schenkungsurkunden entstanden und durch Lug und Trug erhalten ist, hat dieselbe Berechtigung, wie das Reich unserer glorwürdigen Könige, und dieses keinen würdigeren Ursprung, als jenes!! Und die europäischen Regenten haben für die legitime Thronfolge ihrer Häuser keinen besseren Rechtstitel aufzuweisen, als der aus dem jüdischen Hohenpriester und heidnischen pontifex maximus zusammengesetzte Papst in Rom, welcher von Priestern gewählt wird! Diese Weisheit ist dem Kritiker unfehlbar gekommen, als er seinen Platz in der Mitte des Organismus der Geschichte nahm, und sich „durch Liebe ganz in die geistige Richtung dieser geschichtlichen Erscheinung versetzte" (S. 10) und sich durch „die schroffen und harten Außenseiten" (S. 11) des Papstthums gar nicht stören ließ. Wir unseres Orts müssen uns für etwas schwach bekennen, uns diese nicht verbergen zu können, und, auf die Gefahr, von dem Kritiker des leidigen Pragmatismus in der Geschichte bezüchtigt zu werden, des Dafürhaltens sein, daß Europa sich mit zwei politischen Monstrositäten herumschleppt, der Sultanie und ihres Despotismus in Osten und des Papismus in seiner lebendigen Mitte, und es will uns scheinen, unser alternder Welttheil würde sich verjüngen, wenn er beides von sich thäte. Es bedarf doch nur des vereinigten Willens der europäischen Fürsten, das Wahlreich in Rom, wie

sie es im Jahre 1814 gekonnt, aufhören zu lassen, wodurch kein Erbrecht und kein Rechtstitel verletzt würde, wie es ja auch schon mit den drei geistlichen Kurfürstenthümern in Deutschland geschehen war. Dann aber würde unser Kritiker drob kämpfen, daß dieses Wahlreich fortbestehe, und wir hoffen, er werde des guten Anfanges wegen, den er schon mit solchem Kampfe gemacht, von Sr. Heiligkeit in Rom zum Ritter vom goldnen Sporn in Vorschlag gebracht werden. Wie aber, wenn er nun angethan mit solcher Decoration, in seiner Schule erschiene und jener Knabe wieder vor ihn träte, ihn erinnernd an jene große Antwort, die der Erlöser seinem letzten Richter gab: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," und ihn, den evangelischen Geistlichen, fragen wollte, ob dieses göttliche Wort der Anfang der geschichtlichen Entwickelung, aus welcher die Hierarchie und das weltliche Papstthum entstanden, und der Rechtstitel sei, unter welchem es fortbestehen müsse? Wie dann? und aus welcher Schulweisheit würde der Kritiker dann die Antwort nehmen! Wir aber wollen jetzt von ihm scheiden und ihn in einer so ernsthaften Sache wohlmeinend bitten, an den apostolischen Ausspruch zu denken: „So Jemand nicht bleibet bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit, der ist verdüstert und weiß Nichts, sondern ist seuchtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchem entspringt Hader, Lästerung und böser Argwohn." (1 Tim. 6, 3. 4.

5. Der Kampf eines evangelischen Geistlichen mit dem katholischen Verfasser des Werks: die katholische Kirche Schlesiens. Als ein Beispiel des Treibens der Zeit dargestellt von einem evangelischen Laien. Breslau, 1827. 8. 32 S.

Wer diese kleine Schrift mit der vorigen zusammenhält, wird nicht läugnen, daß aus dem Laien mehr gesunder Sinn spricht, als aus dem Geistlichen in seiner Unerfahrenheit und Dünkelweisheit zu vernehmen war. Nun wird dieser freilich schreien, er sei von jenem mißverstanden, und Alles abwehren, was aus dem von ihm verachteten „sogenannten gesunden Menschenverstande" ihm erwiedert wird; aber doch müssen wir zur Steuer der Wahrheit bezeugen, daß der Laie des Kritikers unbesonnene Aeußerungen „über die gestalt- und gehaltlose Aufklärung, über die inhaltsleere Liebe, welche sich auf den Trümmern des Glaubens ihr leeres Haus baut" (S. 55 der vorigen Schrift) und über ähnliche Verkehrtheiten, mit welchen wir ihn haben laufen lassen, recht gut abfertigt.

Sollten noch ähnliche Schriften, wie die hier genannten, in derselben Angelegenheit erscheinen, so werden wir deren Anzeige nachfolgen lassen.

Ausländische Literatur.

Reply to the Article in the Quarterly Review for March, 1826, on the Revelations of La Soeur Nativité. To which is added An Essay on Mystical Devotion. By Charles Butler, Esq. 8vo.

Tales in Verse, illustrative of the several Petitions of the Lord's Prayer. 12mo. 5s. 6d.